

Den Anschluss nicht verlieren

Autor(en): **Zulliger, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **82 (2007)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

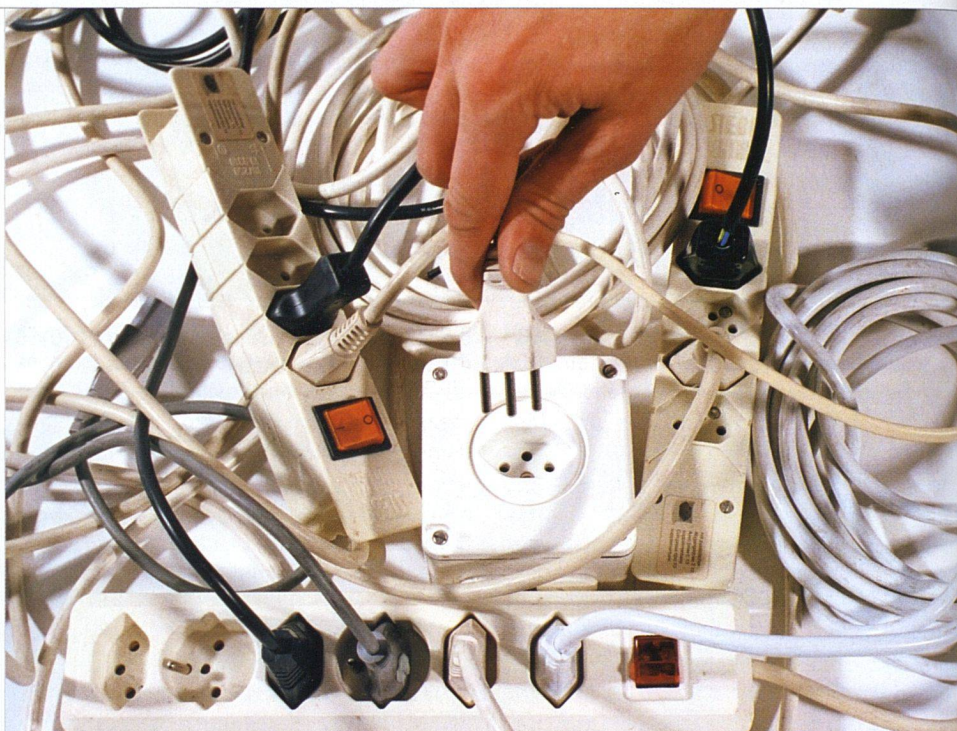
Verkabelung: Vorausschauen ist die halbe Miete

Den Anschluss nicht verlieren

Die technischen Möglichkeiten, aber auch die Ansprüche in Sachen Internet, TV, Radio und Telefon sind in den letzten Jahren stark gestiegen. Vor lauter neuen Angeboten in der analogen und digitalen Multimedia-Welt ist es schwierig, den Überblick zu bewahren. Was bedeutet dies für die technische Ausstattung und Verkabelung von Wohnhäusern?

VON JÜRIG ZULLIGER ■ Kaum ein anderer Bereich hat sich in den letzten Jahren derart rasch verändert wie die Versorgung der Haushalte mit Telefon, TV, Radio und Internet. Während früher die Post als Monopolanbieterin das Telefonnetz betrieb, eine Gemeinschaftsantenne die Fernsehbilder in die gute Stube flimmern liess und Radiosendungen über den Äther empfangen wurden, schufen technische Innovationen in jüngster Zeit ganz andere Möglichkeiten. Martin Zünd, Geschäftsleiter der auf Elektroinstallationen spezialisierten Firma Elintec, sagt: «Noch vor einigen Jahren konnte man sich kaum vorstellen, dass es möglich sein wird, über zwei Kupferdrähte derart grosse Datenmengen zu übermitteln, wie das heute machbar ist.» Während früher über die Kupferleitungen der Post Telefongespräche übertragen wurden, eignet sich das gleiche System heute, um zugleich auch TV-Signale zu beziehen (Bluewin TV) und einen Computer bei hoher Geschwindigkeit mit dem Internet zu verbinden (ADSL).

WELCHE ANSCHLÜSSE? Im Mietwohnungsbau stellt sich damit die Frage, wie Wohnungen verkabelt und ausgestattet sein müssen, um auch in Zukunft sämtliche Dienstleistungen anbieten zu können. Als Schlagwort taucht in diesem Zusammenhang der Begriff Multimedia auf: Es geht mehr und mehr darum, die Haushalte an ganz verschiedene Medien anzubinden, also nicht nur den Zugang zu Fernsehen und Radio zu garantieren, sondern auch Internet, Telefon oder den Bezug von Filmen einzubeziehen. Dabei nimmt zum einen die Datenmenge, die übermittelt wird, rasant zu. Zum andern zeichnet es sich ab, dass immer mehr Provider unterschiedliche Angebote offerieren und sich konkurrenzieren. Othmar Räbsamen, Geschäftsführer der Baugenossenschaft ASIG, meint dazu: «Für uns bedeutet dies, dass wir sowohl im Neubau als auch im Umbau möglichst viele Steckdosen anbringen lassen.»



Genügend Steckdosen in allen Räumen sind eine Grundvoraussetzung für heutige und künftige Ansprüche an die Verkabelung.

Konkret sind Gebäude so auszustatten, dass grundsätzlich in jedem Zimmer ein Zugang zu Internet, Telefon, Radio und TV gewährleistet ist. Neben einer möglichst guten Infrastruktur legt Othmar Räbsamen Wert darauf, dass für die Zukunft Flexibilität und die Wahlfreiheit für die Mieterschaft sichergestellt sind. «Die Mieterinnen und Mieter werden künftig noch viel mehr selbst entscheiden wollen, von welchem Anbieter sie zum Beispiel welche Fernsehender beziehen.» Diese Entwicklung werde darauf hinauslaufen, dass jeder Haushalt – ähnlich wie heute beim Telefon – entscheiden kann, bei welcher Firma er das Fernsehen abonniert. Weiter rechnet Räbsamen damit, dass in Zukunft konsequenterweise diese Abonnementsgebühren auch nicht mehr in

den Nebenkosten enthalten sein werden, sondern über jede Wohnung separat abzurechnen sind.

WELCHE KABEL? Alles andere als einfach zu beantworten ist auch die Frage, welche Firmen die nötige Infrastruktur bis zum Haus und bis zu den Verteilpunkten in den Wohnungen erstellen sollen. Neben Cablecom und Swisscom werden in Zukunft wohl noch weitere Anbieter auf diesem Wachstumsmarkt auftreten. Im Raum Zürich wird zum Beispiel das Elektrizitätswerk EWZ in den nächsten Jahren rund 20 000 Haushalte und Firmen an ein neues Breitbandnetz anschliessen, das dank Glasfaserkabeln vor allem sehr schnelle Internetanschlüsse verspricht. Martin Zünd von Elintec meint allerdings: «Solange es Swisscom und Cablecom noch gibt, sollte man in jedes Haus die entsprechenden Kupferbeziehungsweise Koaxialkabel ziehen.» Denn beide Firmen offerieren eigentlich vergleichbare



Die Baugenossenschaft Vitasana hat in ihren neuen Reihenhäusern in Zürich Schwamendingen alle Zimmer mit praktischen Steckdosen für alle möglichen Anschlüsse ausgestattet – und diese geschickt im Boden versenkt.

Fotos: wohnen

Dienstleistungen: Über die Kupferkabel der Swisscom lassen sich heute nicht nur Telefongespräche führen, sondern auch Fernsehsignale und die Daten fürs Internet austauschen. Umgekehrt mauserte sich Cablecom, ursprünglich im Kabelfernsehen gross geworden, auch zum Provider für Telefon und Internet. Somit hat der Kunde bereits heute die Wahl zwischen zwei Anbietern für Fernsehen, Internet und Telefon. Der Einsatz von leistungsfähigeren Glasfaserkabeln ist laut Experte Zünd im Mietwohnungsbau derzeit nicht notwendig.

Während es eine Zeit lang üblich war, die Verkabelung der Wohnungen ringförmig anzuordnen, kommt man heute mehr und mehr davon ab. «Ringförmig heisst, dass man die Kabel von einem zentralen Punkt der Wohnung der Reihe nach zum Wohnzimmer, dann zum Schlafzimmer und den weiteren Zimmern zog», erläutert Martin Zünd. Heute richte man diese Verkabelung stattdessen in Sternform ein: Das heisst, von einem zentralen Punkt aus zieht man Kabel sternförmig in jedes einzelne Zimmer. Dies gestattet es, je nach Bedarf in jedem Raum wahlweise Internet, TV, Radio oder weitere Signale einzuspeisen.

FLEXIBEL: LEITUNGEN VORBEREITEN. Auch wenn nicht gleich in allen Zimmern sämtliche Dienstleistungen beziehungsweise Anschlüsse wirklich notwendig sind, empfiehlt es sich, die entsprechenden Leerrohre und Datenleitungen von Anfang an vorzubereiten. Heute ist es gang und gäbe, dass beispielsweise auch die Kinder und Jugendlichen einen eigenen Zugang zum Internet wünschen oder ein zweiter Fernseher im Schlafzimmer aufgestellt wird. Weil in der Regel je nach Haushaltform

und Familiengrösse die Nutzung der Zimmer höchst unterschiedlich ist, bringt es auch nichts, von Anfang an vorzugeben, welches das Kinder- oder Elternschlafzimmer sein soll. Erfahrungsgemäss ändern sich heute in vielen Haushalten die Raumnutzungen im Laufe der Jahre. Empfehlenswert ist es also, möglichst in allen Zimmern entsprechende Anschlüsse zumindest vorzusehen. Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ) hat sich zum Beispiel in ihrer Neubausiedlung Wolfswinkel dafür entschieden, in allen Wohnungen eine sternförmige Verteilung vorzunehmen. Die Baugenossenschaft Vitasana hat in ihrem Neubau Kronwiesen die Wohnungen sternförmig und die einzelnen Zimmer ringförmig erschlossen; bei dieser Siedlung verfügt jedes Zimmer über entsprechende, im Boden eingelassene Steckdosen.

«Wenn Leerrohre vorhanden sind, ist es ohne weiteres möglich, zuerst nur Wohn- und Schlafzimmer auszurüsten und später ohne grossen Aufwand noch zwei zusätzliche Kabel in ein Kinderzimmer zu ziehen», erklärt Martin Zünd. Die Mehrkosten für eine von Anfang an vollständige Verkabelung fallen laut dem Experten nicht allzu sehr ins Gewicht: Wer von Beginn weg eine sternförmige Verkabelung anlegt, zahlt nur einen bescheidenen Mehrpreis, wenn der Installateur auch gleich in alle Zimmer Kabel zieht und Steckdosen anbringt. Für eine durchschnittliche Mietwohnung könnten die Mehrkosten bei etwa 500 Franken liegen. «Die Ausgaben für eine Multimedia-Verkabelung fallen aber so oder so an», erklärt Martin Zünd.

BEREIT FÜR ANDERE NETZE. Eine vorausschauende Verkabelung lohnt sich nicht nur im Hinblick auf die sich ändernden Bedürfnisse, sondern auch auf die allfällige Nutzung weiterer Netze. In Zukunft wird es möglich sein, neben Cablecom und Swisscom auch Daten und Angebote anderer Provider zu nutzen, im Raum Zürich wie erwähnt etwa dank des neuen Glasfasernetzes des EWZ. «Der Anschluss

an das Breitbandnetz vom EWZ erfolgt unabhängig von der bestehenden Telekommunikations-Infrastruktur», erläutert Harry Graf, Sprecher beim EWZ. Wer sich dafür rüsten will, sollte bei einem Neubau bereits entsprechende Leerrohre vom Keller in jede einzelne Wohnung verlegen. Sofern die Liegenschaft dann vom EWZ erschlossen wird, werden Glasfaserkabel in die Leerrohre eingezogen. Weitere Voraussetzung ist, dass vom zentralen Eintrittspunkt in jeder Wohnung eine leistungsfähige Datenverkabelung in jedes einzelne Zimmer vorhanden ist.

Im Übrigen sind Leerrohre für künftige Verkabelungen so oder so ein Gewinn. Wenn sich zum Beispiel eine Hausverwaltung oder Baugenossenschaft Gedanken darüber macht, Fernsehsignale anstatt über Kabel direkt ab Satellit zu empfangen und in die Wohnungen zu verteilen, ist dies technisch ohne weiteres möglich. «Voraussetzung ist ein Leerrohr, um ein Kabel aufs Dach zur Satellitenschüssel zu ziehen», so Martin Zünd. Es sei aber natürlich nicht möglich, zum Beispiel über die Kabel der Cablecom im Haus zugleich die Satellitensignale zu übertragen. Dazu bedürfe es zum einen einer separaten Leitung, zum anderen brauche es für jeden einzelnen Fernseher ein Endgerät, einen so genannten Receiver, der die Signale in sichtbare Fernsehbilder umwandelt.

KABEL ODER NICHT KABEL? Offen ist, ob in Zukunft die Signale weiterhin konventionell über Kabel oder immer mehr auch drahtlos über Funk übertragen werden. «Wir gehen davon aus, dass die konventionelle Technik mit Kabeln in den Gebäuden noch lange verbreitet sein wird», betont Matthias Meier, Sprecher der Immobilienfirma Allreal. Auch Hugo Wyler, Sprechervon Cablecom, sieht in diesem Punkt keinen grundsätzlichen Umbruch in Sicht: «Die drahtlose Übermittlung wie beim Mobilfunk wird immer auch zum Gegenstand juristischer und politischer Auseinandersetzungen», gibt er zu bedenken. ☰